

Ein Kind braucht Nestwärme : Tagebuchnotizen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **28 (1957)**

Heft 4

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Grundregel dabei ist, dem Kind immer die Wahrheit über den Aufenthalt im Krankenhaus zu sagen. So wären beispielsweise bei einer Mandeloperation folgende Punkte zu beherzigen:

1. Erklären Sie Ihrem Kind, warum die Operation notwendig ist. Erzählen Sie ihm in leicht verständlicher Form von der Funktion der Mandeln und machen Sie ihm klar, dass diese, wenn sie infiziert sind, den ganzen Körperhaushalt irritieren. Beschreiben Sie ihm das Krankenhaus, und geben Sie auf alle seine Fragen bereitwilligst Auskunft. Sagen Sie dem Kleinen, dass ihm sein Hals nach dem Eingriff weh tun wird, jedoch nicht mehr als bei der kürzlich überstandenen Halsentzündung. Und sagen Sie ihm auch, wann er wieder nach Hause zurück darf.

2. Zeigen Sie dem Kind nie Ihre eigene Unruhe oder Angst. Sprechen Sie nicht schon Wochen vorher von der Operation, aber auch nicht erst am gleichen Tag. Drei oder vier Tage vorher ist es an der Zeit, das Kind vorzubereiten.

3. Erzählen Sie ihrem Kleinen, dass die Krankenschwestern freundlich und hilfsbereit sind, und schildern Sie ihm den weissen Operationssaal. Sagen Sie ihm, dass die Aerzte Gesichtsmasken tragen, um es vor Erkältungen zu schützen.

4. Erzählen Sie dem Kind, dass es während der Operation fest schlafen und nicht die geringsten Schmerzen verspüren wird, und vergessen Sie nicht, ihm zu sagen, dass es vorher etwas einatmen müssen, das so ähnlich riecht wie Nagellackentferner. Das Kind wird beruhigt sein, wenn es hört, dass alles schon vorüber ist, sobald es aufwacht. Wenn möglich, sollten die Eltern bei ihm sein, wenn es aus der Narkose erwacht.

5. Kinder verlieren meist die Angst vor einer Operation, wenn sie den Chirurgen vorher kennenlernen.

6. Wenn die Operation vorüber ist, soll man das Kind ruhig weinen lassen, damit es seine Erregung abreagiert. Es ist falsch, wenn man ihm einschärft, tapfer zu sein und seine Gefühle zu unterdrücken.

7. Wenn Ihr Kind wieder zu Hause ist, pflegen Sie es mit Liebe und Verständnis ganz gesund, aber verzärteln Sie es nicht. Reden Sie nicht mehr über die Operation, und behandeln Sie es nicht zu lange als Rekonvaleszenten. Und zwingen Sie es nicht, zu essen, wenn es nicht will. Wenn es sich besser fühlt, wird es selbst Appetit bekommen und nach Nahrung verlangen.

Dr. B. H.

Ein Kind braucht Nestwärme Tagebuchnotizen

Zwanzig Jahre alt ist die *junge Tochter* dieser Tage geworden. Grund geug, froh und unternehmungslustig in die Zukunft zu blicken. Endlich allein Herr und Meister sein! Endlich die langersehnte Unabhängigkeit von Eltern und Vormund erreicht! Welch herrliches Gefühl!

Aber nun sieht alles ein wenig anders aus. Die Redaktion einer Tageszeitung berichtet uns, dass bei ihr ein längerer Brief eingetroffen sei, worin ein junger Mensch mit scharfen, klaren Worten sein Empfinden über die vergangenen 20 Jahre ausdrückt. Bittere, beinahe harte Worte fallen über die Tatsache, dass die heute 20jährige Tochter schon in früher Kindheit mehrmals den Aufenthaltsort wechseln musste, in Erziehungsheimen und in verschiedenen Pflegefamilien untergebracht wurde. «Man» glaubte es jedesmal gut und recht zu machen, hat dabei jedoch übersehen, dass auf diese Weise, nämlich durch das immer neue Herausreißen aus dem eben erst erwärmten Nest, mit der Zeit eine grosse innere Leere und seelische Verarmung entstand. Wie hätte das junge Mädchen auch irgendwo verwurzeln können? Wie ein Schmetterling von Blüte zu Blüte gaukelt, so wurde die Tochter, allerdings sehr unfreiwillig, von Ort zu Ort gewiesen. Ist es da zu verwundern, dass sie heute, am Tage ihrer Volljährigkeit sich innerlich einsam fühlt, verlassen von der ganzen Menschheit? Ist es nicht begreiflich, dass sie beim Rückblick auf ihre Jugendzeit mit innerem Weh und Schmerz beinahe anklagend die bitteren Worte niederschreibt: «Warum habt ihr mir keine Nestwärme und kein bleibendes Heim gegeben?»

Karl wird im Laufe dieses Jahres 14 Jahre alt. Notgedrungen müssen wir ihn so bald wie möglich umplazieren, obwohl er nur noch sein letztes Schul-

jahr vor sich hat. Aber er wird uns wieder einmal mehr «zur Verfügung» gestellt! Es wird Platz Nummer sieben sein, und schon ein Jahr später erfolgt dann der Wechsel zur Berufslehre. Als wir dieser Tage mit dem Heimleiter zusammensassen und über das weitere Vorgehen Klarheit suchten, ist uns doch beinahe der Mut entfallen. Ist es denn nicht so, dass durch die «ewige» Umplaziererei die Situation immer mehr verschlimmert wird? Wird damit nicht die Aussicht auf seelische Heilung sozusagen im Keime erstickt? Muss nicht durch diese ständigen Wechsel das ohnehin sehr undisziplinierte Verhalten des Burschen in hohem Masse gefördert werden?

Ein *Neunzehnjähriger* steht vor der unheimlichen Tatsache, dass er zwar in einem Jahr seine Volljährigkeit erreicht haben wird, aber für den Lebenskampf völlig untüchtig und auf alle Fälle in keiner Weise genügend vorbereitet und gewappnet ist. Dies gilt für seine charakterliche Haltung so gut wie für die bis anhin ganz unerfreuliche und ungelöste Berufssituation. Im Beobachtungsheim hat man diesen jungen Menschen «durchleuchtet». Und der Befund? Völlige *seelische Desorientierung*, nirgends verwurzelt, als Folge der vielen Stationen, die der 19jährige bis heute «angelaufen» hat. Im Alter von acht Jahren hat es begonnen, als er erstmals die Familie verlassen musste und in ein Erziehungsheim eingewiesen wurde. Wiederholte Umplazierungen, Scheidung der Eltern während seiner Pubertätsjahre, halfen mit zum heute vorliegenden betrüblichen und in bezug auf die Zukunft gar nicht hoffnungsfrohen Bild.

Im Zeitraum einer Woche haben wir uns mit den Problemen der drei jungen Menschen beschäftigen müssen. Wir sind tatsächlich erschrocken und innerlich in hohem Masse beunruhigt worden. Wir haben

es zwar immer gewusst, dass verantwortungsbewusste Erziehung einem Handeln und Planen auf weite Sicht gleichkommt. Aber es brauchte wohl wieder einmal die Erschütterung durch diese heute vor uns stehenden drei jungen Menschen, um uns erneut unmissverständlich zu zeigen, welch heikles Problem die richtige Plazierung der uns anvertrauten Menschen ist. Wir können kaum ernsthaft und behutsam genug an diese für junge Menschen lebenswichtige Frage herantreten.

Es kommt auch nicht von ungefähr, dass uns Heimleiter immer wieder vor «kurzfristigen Gastspielen» warnen. Die jugendliche Seele bedarf des gleichmässigen Rhythmus' und Gleichklanges während längerer Zeit, soll sie erstarken und sich harmonisch und geordnet entwickeln können. Die Folgen der Nichtbeachtung dieser Grundwahrheiten sind derart verheerend, dass der Schaden vielfach nie mehr restlos gutgemacht werden kann. —sch.

Kinder- und Schulerziehung in Kanada

Von einer Schweizerin beobachtet

Wir stehen vor der weissbemalten Haustür eines kleinen kanadischen Hauses aus rotem Backstein und drücken auf die Klingel. Ein melodisches Läuten ertönt in der Halle, und die Türe wird von einem zierlichen, etwa achtjährigen Mädchen geöffnet. «Hello», sagt das nette Ding, «Sie wollen sicher zu meiner Mutti, aber sie ist im Augenblick nicht da. Ich bin Anne — kommen Sie bitte doch herein, ich werde Sie unterhalten, bis Mutti zurückkommt». Und dann führt sie uns in den Salon, bietet uns Candies und Konfekt an und sitzt auf ihrem Stuhl wie eine ganz grosse Dame. Sie unterhält uns tatsächlich glänzend, bis ihre Mutter zurückkommt, und verschwindet dann mit der grössten Selbstverständlichkeit in der Küche, um für Mutter und Gäste schnell etwas Zimt-Toast vorzubereiten.

Das ist die wohlgezogene kleine Kanadierin aus gutem Hause — für unsern Geschmack vielleicht etwas zu wenig kindlich, aber äusserst sanft und angenehm im Umgang.

Man sagt bei uns oft, die Kanadier seien rauh und laut. Das mag vielleicht für eine kanadische Hockey-Equipe zutreffen, zähe Burschen, von Wind und Wetter gehärtet. Aber es ist keineswegs wahr für den gutbürgerlichen Durchschnittskanadier. Man ist immer wieder erstaunt, wie behutsam und leise die Leute miteinander sprechen! Zuerst hatten wir direkt Mühe, sie zu verstehen und mussten die Ohren spitzen, besonders da ja das Englisch noch einen etwas fremden Klang für uns hatte. Dann fingen wir selber an, unsere Stimmen zu dämpfen, und unsere temperamentvolle Schweizer Sprechweise zu unterdrücken. Ganz gelang das allerdings nie, und oftmals wurde uns gesagt «You are European — you speak with your hands» — Sie sind Europäer — Sie sprechen mit den Händen!»

Kein Wunder also, dass die kanadischen Kinder sanfter sprechen, weniger schreien und nicht soviel streiten wie unsere. Sie spielen wohl rauh, besonders wenn es um Cow-Boys geht — sie schiessen und rennen — aber im Umgang mit den andern Menschen, hauptsächlich mit Erwachsenen, benehmen sie sich recht gesittet, weil sie sich gleichwertig wissen und nicht das Gefühl haben, sie müssten sich vor dem Stärkeren produzieren!

Das wesentlichste Merkmal der kanadischen Erziehungsmethode ist

die Formung für die Gemeinschaft.

Es werden nicht in erster Linie Individuen herangebildet, sondern Glieder der menschlichen Gesell-

schaft, die sich möglichst reibungslos und positiv in Familie, Gruppe, Gemeinde einfügen. Während in unseren Schulen die fachliche und die intellektuelle Ausbildung dominiert, die Erziehung zum Menschlichen und für die menschliche Gemeinschaft aber oft vernachlässigt wird, haben wir in Kanada das andere Extrem, nämlich die Vernachlässigung des Intellekts zugunsten der Sozialerziehung.

Ein Gutes hat die kanadische Schule gewiss: die Kinder lieben sie. Die meisten gehen gerne in die Schule, und man hat nie das Gefühl, die Schule sauge das letzte an Nervenkraft aus ihnen heraus. Der Lehrermangel scheint weniger akut zu sein. Die Klassen sind meistens nicht sehr gross, und gewöhnlich gemischt. Schüler und Lehrer stehen auf sehr vertrautem Fuss, aber man hört selten, dass ein Lehrer oder eine Lehrerin irgendein Kind bevorzuge. Das würde dem demokratischen Empfinden des Kanadiers absolut widersprechen und würde nicht geduldet, weder von den Kindern noch von den Eltern.

Lange Schulstunden — wenig Hausaufgaben

Hausaufgaben gibt es in den ersten fünf Klassen praktisch keine. Dafür sind von der ersten Klasse an die Schulzeiten ziemlich lang. Unsere Erstklässlerin ging von neun bis zwölf und von halb zwei bis vier Uhr in die Schule. Dabei war aber der Unterricht nicht sehr streng und wurde durch viel Zeichnen, Modellieren usw. angenehm unterbrochen. Für die Eltern ist dieses System herrlich! Die Kinder sind fast den ganzen Tag versorgt, und wenn sie aus der Schule kommen, muss sich die Mutter nicht mit Hausaufgaben abplagen! Dabei kommt es auch praktisch nie vor, dass ein Kind unerwartet aus der Schule heimkommt, weil die Lehrerin «an eine Konferenz» musste, oder sonst irgendwas los war. Sie wird auch nur dann geschlossen, wenn die Industrie und die Büros auch schliessen, nämlich am Samstag den ganzen Tag und an den allgemeinen Feiertagen, zu denen zahlreiche Montage, besonders in den Sommermonaten gehören. Das gibt dann jeweils die herrlichen «langen Weekends», die von der ganzen Familie genossen werden.

Das Schuljahr beginnt im September und schliesst Ende Juni. Die Sommerferien dauern zehn Wochen, an Weihnachten und Ostern gibts ausserdem noch je zehn Tage Ferien.

Problemlos, praktisch und nüchtern

Eines haben die Schweizer Schulkinder den Kanadiern weit voraus: sie können konzentriert arbeiten. Als unsere Kinder von Kanada zurückkamen, mussten

(Fortsetzungen Seite 141)